FRIEDRICH KELLNER

Vernebelt, verdunkelt sind alle Hirne"

Tagebücher 1939–1945 Friedrich Kellner »Vernebelt, verdunkelt sind alle Hirne« Tagebücher 1939 – 1945

Friedrich Kellner »Vernebelt, verdunkelt sind alle Hirne«

Tagebücher 1939 – 1945

Herausgegeben von Sascha Feuchert, Robert Martin Scott Kellner, Erwin Leibfried, Jörg Riecke und Markus Roth

Unter Mitarbeit von Elisabeth Turvold und Diana Nusko sowie Nassrin Sadeghi und Birgit M. Körner

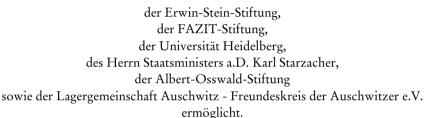


WALLSTEIN VERLAG

Die Edition der Tagebücher wurde über drei Jahre hinweg umfangreich von der Ernst-Ludwig Chambré-Stiftung zu Lich gefördert.

Die Drucklegung dieses Werkes wurde durch großzügige Zuwendungen der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen,





Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Dritte Auflage 2011

© Wallstein Verlag, Göttingen 2011
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond und der Futura
Umschlag: Susanne Gerhards, Düsseldorf
Druck und Verarbeitung: Friedrich Pustet, Regensburg

ISBN (Print) 978-3-8353-0636-3
ISBN (e-book, pdf) 978-3-8353-2123-6

Inhalt

Band 1

Vorwort	 	 7
Heft 1	 	 13
Heft 2	 	 85
Heft 3	 	 161
Heft 4	 	 247
Heft 5	 	 291
Heft 6	 	 379
Heft 7	 	 515
	Band 2	
Heft 8	 	 655
Heft 9	 	 805
Heft 10	 	 927
Anmerkungen	 	 941
Heft 1	 	 941
Heft 2		050

Heft 3	959
Heft 4	969
Heft 5	974
Heft 6	985
Heft 7	995
Heft 8	1004
Heft 9	1017
Heft 10	1025
Friedrich Kellner – ein biographischer Bericht	1027
Zur Edition und zum Sprachgebrauch Friedrich Kellners	1094
Quellen und Literatur	1106
Dank	1128

Vorwort

Manchmal kann die Entfernung von Laubach nach Gießen ganze 8394 Kilometer betragen, auch wenn es sonst nur 25 Auto-Minuten zwischen Klein- und Kreisstadt sind: So auch im Mai 2005, als »Der Spiegel« über eine Ausstellung in College Station, Texas, berichtete, die in der mittelhessischen Lahnstadt überrascht registriert wurde. Da war die Rede vom Kriegs-Tagebuch des Laubacher Justizinspektors Friedrich Kellner, das in der dortigen »George Bush Presidential Library« gezeigt wurde und das der ehemalige US-Präsident selbst der Öffentlichkeit vorgestellt hatte. Mutig, so war zu lesen, hatte Kellner sich gegen die Nazi-Diktatur gestellt und Laudator George Bush sen. dadurch beeindruckt, dass das im Geheimen entstandene Werk auch eine besondere Bedeutung für uns heute habe, die wir mit weltweitem Terror und noch immer mit vielen Diktaturen konfrontiert seien.

Die Aufmerksamkeit in Gießen für dieses Tagebuch, das in der unmittelbaren Nähe entstanden, aber in so großer Entfernung erstmals einem breiteren Publikum präsentiert worden war, war auch deshalb so groß, weil es an der Justus-Liebig-Universität mit der »Arbeitsstelle Holocaustliteratur« eine Einrichtung gibt, die sich seit 1998 intensiv mit Texten aus dieser Zeit beschäftigt. Mehr noch: Zwei Mitarbeiter dieser Institution hatten ihre Kindheit bzw. Jugend in und um Laubach verbracht – und noch nie von Friedrich Kellner, geschweige denn von seinem Tagebuch, gehört.

Erste, noch unsystematische Recherchen begannen: Schnell wurde klar, dass Kellner in der kleinen Residenzstadt – die Grafen zu Solms-Laubach prägen den Ort seit Jahrhunderten – zumindest älteren Mitbürgern noch ein Begriff war. An der Wiederbegründung der örtlichen SPD war er nach dem Krieg offenbar maßgeblich beteiligt, und auch in die Annalen des Laubacher Karnevalsvereins ist er als bedeutendes Mitglied eingegangen. Das Amtsgericht, in dem Friedrich Kellner einst als Justizinspektor wirkte, ist heute ein Seniorenstift – und auch hier gab es die eine oder andere Erinnerung an den 1970 verstorbenen Beamten.

Schon diese wenigen Bruchstücke machten klar, dass sich eine intensivere Beschäftigung mit diesem Menschen, v.a. aber auch mit seinem Tagebuch lohnen wür-

a) »Der Spiegel« berichtete damals: »George Bush, 80, ehemaliger Präsident der USA, zeigt sich einmal mehr an der deutschen Geschichte interessiert. Seine Presidential Library in College Station, Texas, stellt seit vergangenem Freitag erstmals das Tagebuch des deutschen Justizinspektors Friedrich Kellner aus, der während der Nazi-Zeit im hessischen Laubach gearbeitet hat – obwohl er bekennender Sozialdemokrat und Hitler-Gegner war. Kellners Aufzeichnungen, in denen er bereits 1941 von Judenerschießungen in Polen berichtet, kulminieren in dem Appell, für die Wiederherstellung der Demokratie notfalls zu kämpfen, ungeachtet, ob »man Frieden liebt und Krieg hasst«. Dazu fordert er Amerika und England geradezu auf, die bisher «ihre Pflicht vernachlässigt oder versagt haben«. George Bush gefallen die 753-seitigen Aufzeichnungen des 1970 gestorbenen Kellners nicht nur wegen ihrer mutigen Distanz zur Nazi-Diktatur. Sie seien auch, so ist auf der Website der Bibliothek zu lesen, eine «Mahnung an künftige Generationen, Diktaturen und staatsfinanziertem Terrorismus entschieden zu begegnen« (Spiegel, 14/2005, 4.5.2005).

8 vorwort

de. Und als dann auch die örtliche Presse über die Ausstellung in Texas, v.a. aber auch über den Enkel und Initiator der Ausstellung Robert Martin Scott Kellner berichtete, wurde eine direkte Kontaktaufnahme mit dem Erben des Dokuments zu einem Leichten. Rasch konnte man sich einigen, dass es sinnvoll sei, wenn gerade eine in der Region verankerte Einrichtung wie die »Arbeitsstelle« sich einer Edition der Notate annehmen würde, die sich Friedrich Kellner einst wünschte – und die seinem Enkel mittlerweile zur Lebensaufgabe geworden war.^a

Dieser ersten, noch formlosen Vereinbarung folgten gezieltere Recherchen und Befragungen von Zeitzeugen in und um Laubach. Viele hatte Robert Scott Kellner selbst schon in den zurückliegenden Jahren befragt; seit den späten 1960er Jahren war er im Besitz des Tagebuchs, dessen Veröffentlichung er sich vollends seit seiner Pensionierung widmete. Im Zuge dieser Interviews wurde den neuen Bearbeitern des Tagebuchs aus Gießen einer jener seltenen Glücksmomente zuteil, die sich Editionsphilologen erträumen: Es war immer die Rede gewesen von neun Tagebuchheften, ein zehntes sei Ende der sechziger Jahre irgendwie abhanden gekommen, als es offenbar einen ersten Versuch gegeben hatte, die Texte maschinenschriftlich erfassen zu lassen. Ausgerechnet jene Kladde fehlte, die den Auftakt zu dem Tagebuchprojekt enthielt und deren Inhalt sich mehr noch als die anderen Teile um die örtlichen Nationalsozialisten, ihre Verfehlungen und Gängeleien gegen Friedrich Kellner und seine Familie drehte. In einem Gespräch mit Ludwig Heck, einem ehemaligen Auszubildenden und langjährigen Freund Friedrich Kellners, stellte sich heraus, dass dieser jenes zehnte oder besser: erste Heft seit Jahrzehnten zusammen mit anderen Dokumenten verwahrte - offenbar nicht ahnend, welche Bedeutung gerade dieses Tagebuch hat. Damit waren die Aufzeichnungen des Justizinspektors nach so langer Zeit - und nach so wenig intensiven Recherchen - wieder komplett. Und: Mit diesem Fund konnten die Gießener Wissenschaftler überhaupt erstmals selbst in dem Text lesen, denn die anderen neun Hefte wurden schließlich gerade noch ausgestellt und konnten erst einige Zeit später gescannt vollständig zugänglich gemacht werden.

Die Sichtung des Gesamtmaterials bestätigte die ersten Eindrücke: Hier lag ein Tagebuch vor, das in seiner Form wohl einmalig zu nennen ist. Während Kellner noch recht konventionell beginnt und ihm das Tagebuch zunächst dazu dient, der eigenen Bedrängnis in einem geschützten Bereich ungehindert Luft zu machen^b – Kellner war als ehemaliges Mitglied der mittlerweile verbotenen SPD und langjähriger Kritiker der NSDAP den örtlichen Parteibonzen ein Dorn im Auge und mehrfach in Gefahr, verhaftet und in ein KZ gebracht zu werden –^c, werden ihm die Aufzeichnungen mehr und mehr zu einem Ort, an dem er nicht nur seine Regime-

a) Zur Geschichte des Tagebuchs und seiner Übergabe an Robert Martin Scott Kellner vgl. den umfangreichen Bericht im zweiten Band.

b) Vgl. zu dieser allgemeinen Funktion des Tagebuchs u.a. Wuthenow 1990, Dusini 2005.

c) Die tatsächliche Bedrohung, der Friedrich Kellner durch sein andauerndes Wirken und Auftreten gegen die Nazis ausgesetzt war, erhellt aus Robert Martin Scott Kellners ausführlichem biographischen Bericht in Band 2. Ein weiterer Beleg ist auch die Verschleppung dreier anderer Laubacher

VORWORT 9

kritik immer schärfer artikuliert, sondern auch ein Zeugnis entwickelt, das später dazu dienen soll, all jene zu bestrafen, die an diesem Verbrechen mitgewirkt haben. So weit ist Kellners Ansatz sicher noch nicht revolutionär zu nennen, denn im »Dritten Reich« war das Tagebuchschreiben durchaus keine Besonderheit, weder unter den Anhängern Adolf Hitlers noch natürlich bei den Regimegegnern. Heinrich Breloer etwa hat schon vor einigen Jahren in einer herausragenden Edition Auszüge aus den Notaten von Soldaten, BDM-Mädchen, überzeugten Nationalsozialisten, aber auch entschiedenen NS-Oppositionellen herausgegeben, die das beispielhaft und eindrucksvoll belegen. Krisenzeiten sind immer auch Zeiten für Tagebücher – die Orientierungslosen schreiben sie ebenso wie die Ideologisierten, die Opfer wie die Täter. Für viele Gegner des Nationalsozialismus blieb wenigstens dieser Weg in eine gestaltete »innere Emigration«f, die nicht ganz auf eine politische und persönliche Auseinandersetzung mit dem Terrorregime verzichten musste, auch wenn es letztlich brandgefährlich war, solche Zeugnisse anzufertigen und die Schreiber der durch sie ermöglichten Entlastung nur im Verborgenen teilhaftig werden konnten.

Bemerkenswert an Kellners Aufzeichnungen ist aber etwas anderes, nämlich dass er zunehmend für seinen Kampf gegen das NS-System dessen ureigenste Waffe einsetzte, die Propaganda. Nachgerade manisch schnitt er aus Tages- und Wochenzeitungen Artikel aus, klebte sie in sein Tagebuch und entlarvte das hohle Geschwätz der führenden Nazis oder deren lokaler Vertreter durch seine Kommentare. Immer wieder zeigt er sich und seinen – vielleicht doch bereits mitgedachten – späteren Lesern, wie diese Giftspritzen wirkten und wie sie doch nicht hätten wirken müssen, hätte man nur genau hingeschaut. Bewaffnet mit unzähligen Klassiker-Zitaten, den Rudimenten seiner kleinbürgerlichen Bildungs-Sozialisation, rückt er den Lügen, Halbwahrheiten, üblen Gerüchten und bösen Verleumdungen quasi als Laien-Philologe zu Leibe, deckt Widersprüche auf, indem er Texte miteinander in Beziehung setzt, zwischen deren Publikation nur wenig Zeit verstrichen ist – und die dennoch so gegensätzlich in ihren Aussagen sind, dass sich der heutige Leser fragen muss: Warum kann nur er so etwas merken, warum bleibt auch seine Umgebung, die

- Sozialdemokraten in das KZ Osthofen, die sich dem Regime widersetzten: Ernst Fißler (1898-1976), Hermann Rühl (1900-1966) und Wilhelm Lauth (1900-1978).
- d) Vgl. Breloer 1999 (erstmals publiziert 1984); in diesem Zusammenhang steht aber u.a. auch Walter Kempowskis Echolot-Projekt, das zahllose Einträge einfacher Menschen enthält, die sich so schriftlich mit dem NS-Staat, der Politik und dem Krieg kritisch, affirmativ oder gar fanatisch auseinandersetzten. Vgl. Kempowski 2002, 2004, 2005.
- e) Als ein willkürlich herausgegriffenes Beispiel für ein umfangreiches Tagebuch einer überzeugten Nationalsozialistin seien die Aufzeichnungen von Addy Bansmann angeführt, die in Helmarshausen nur etwa 125 Kilometer von Friedrich Kellner entfernt zwischen 1939 und 1942 ein Diarium führte, in dem sie ebenso ausführlich Artikel aus der Tagespresse nutzte. Im Gegensatz zu Kellner aber übernimmt sie die Propaganda völlig unkritisch und belegt mit den eingeklebten oder beiliegenden Berichten und Kommentaren nur ihre nationalsozialistische Überzeugung. Das Original des Tagebuchs befindet sich im Archiv Arbeitsstelle Holocaustliteratur, Gießen.
- f) Vgl. in diesem Zusammenhang Hardtwig 2005, S. 148.

IO VORWORT

Kellner immer wieder mutig aufmerksam macht auf diese Vernebelungen und Verdunklungen der Hirne, so unberührt? Manches Mal besteht Kellners Klarsicht in nur einer einzigen Frage, die freilich alles an Wissen-Wollen und Wissen-Können enthält, das möglich und nötig gewesen wäre: Als etwa im September 1942 in einem Artikel davon die Rede ist, dass 65 000 Juden »in Transporten abgeschoben« würden, schreibt Kellner ein einfaches »Wohin?« an den Rand. Eine Frage, die wohl nicht nur ihm nahegelegen haben dürfte.

Er berichtet auch offen darüber, was ein von der Front heimkehrender Soldat in seiner oberhessischen Provinz von den Gräueltaten und den Massenmorden im Osten erzählt – und zeigt, wie weit und wie früh solches Wissen letztlich verbreitet war.

Kellner macht sich wohl intuitiv zunehmend eine Tagebuch-Tradition zunutze, die es seit der Einführung der Massenpresse verstärkt gab: man könnte es das ›Collagen-Diarium‹ nennen, das mit Artikeln, Überschriften, manchmal sogar nur Fetzen aus der Presse und den dazugestellten Kommentaren Funktionen und Wirkungen besitzt, die über ein normales Tagebuch hinausgehen. Was aber vor 1933 vielleicht noch künstlerisch-verspielt gewesen sein kann, ist für Kellner existentieller Ernst geworden: Mit Hunderten Berichten, Schlagzeilen, Fotos, Karikaturen und seinen wütenden, weisen, aber manches Mal auch naiven Entgegnungen entwirft er ein subjektiv gebrochenes Bild des Lebens im »Dritten Reich«, aber auch des Kriegsalltags, wie man es wohl nur sehr selten zu sehen bekommt.

Nicht immer wird einem Friedrich Kellner dabei sympathisch sein, manchmal verfolgt er mit Beharrlichkeit auch lässlichere Sünden und geriert sich nicht selten selbstgerecht, doch muss es v.a. nachhaltig beeindrucken, wie hellsichtig er war und wie immun er gegen die Bestechungsversuche des Regimes blieb, dessen lokale Vertreter ihn nicht nur bedrohten, sondern immer wieder einzugemeinden suchten.

Kritisch und hart bleibt Friedrich Kellner auch gegenüber den Alliierten, oftmals geht es ihm zu langsam voran oder sieht er die Gegner Hitlers in Sackgassen rennen. Kellner ist als ehemaliger Soldat mit dem Krieg wohlvertraut – an Selbstbewusstsein, selbst die großen Strategien zu durchschauen und zu verbessern, gebricht es ihm nicht. Immer wieder aber kritisiert er auch das militärisch-taktische Verhalten der Wehrmacht: Hier wird deutlich, dass Kellner letztlich doch Patriot bleibt, der eine militärische Niederlage seines Heimatlandes nur will, damit die Hitler-Barbarei zu einem Ende kommt. Hin und wieder hofft er, dass die Generäle zur Vernunft kom-

a) Zu Kellners philologischer Methode vgl. Jörg Rieckes Aufsatz im zweiten Band.

b) Diese Collage-Tagebücher stehen zum einen natürlich in enger Verbindung mit der Entstehung der Collage als Kunstform, sind im geschilderten Sinne aber auch ein Vorläufer des heutigen Weblogs, das solche und andere Verknüpfungen extensiv nutzt und im eigentlichen Sinne das subjektive Tagebuch objektiv entgrenzt. Vgl. u.a. Gold/Holm/Bös/Nowak 2008.

VORWORT

men und sich die deutschen Soldaten selbst gegen die Nazis stemmen – und doch wird er auch und gerade von den Folgen des 20. Juli tief enttäuscht.°

Kellner hält als Chronist bis zum Kriegsende durch, immer euphorischer werdend ob der bevorstehenden Befreiung. Mit der militärischen Niederlage jedoch beendet er seine Tätigkeit als Tagebuchschreiber – nur einmal noch trägt er etwas nach und klebt einen Artikel ein: Es ist der Bericht über einen KZ-Überlebenden, der am Ende dieses Unternehmens steht.

Danach bleibt das Tagebuch noch eine Zeitlang Kellners Begleiter – es bietet ihm die Sicherheit, auch nach dem Krieg gegenüber jenen fest zu bleiben, die ihm und vielen anderen während der zwölf Jahre das Leben zur Hölle machten. Zu einer Veröffentlichung entschließt er sich freilich nicht – die Umstände waren auch in der jungen Bundesrepublik nicht danach, solche Texte zu publizieren, und auch er selbst mag es leid gewesen sein, ein Außenseiter zu sein. Er integrierte und engagierte sich, so gut er konnte, übernahm als SPD-Stadtrat politische Verantwortung, richtete sich auch im gesellschaftlichen Leben der Kleinstadt ein. Richtig heimisch wurde er wohl in Laubach dennoch nicht mehr. Erst Ende der sechziger Jahre, als er seinen Enkel kennenlernte, entsann er sich auch seines Tagebuchs und seines enormen Vermächtnisses. 41 Jahre nach seinem Tod und über einen Umweg von mehr als 8390 Kilometern erreicht es heute endlich seine Leser.

Für die Herausgeber Sascha Feuchert

c) Allerdings kommt Kellner bald zu der zunächst verblüffenden Ansicht, dass es letztlich gut gewesen sei, dass Hitler überlebt habe. Damit, so Kellner, sei späteren Ausflüchten der Weg versperrt. Vgl. den Eintrag zum 27. Juli 1944 im zweiten Band.

Heft 1

Sept. (1938/)1939 bis 30. August 1940.

Laubach, den 26. September 1938.

Der Sinn meiner Niederschrift ist der, augenblickliche Stimmungsbilder aus meiner Umgebung festzuhalten, damit eine spätere Zeit nicht in die Versuchung kommt, ein »großes Geschehen« daraus zu konstruieren. ((eine »heroische Zeit« od. dergl.))

Vor allem: es herrscht keinerlei Begeisterung. Alle Menschen »hoffen«, glauben an Wunder und machen sich ein Weltbild in ihrem Köpfchen zurecht, das mit Weitblick aber auch gar nichts zu tun hat.

(Wer die zeitgenössische Gesellschaft, die Seelen der »guten Deutschen« kennenlernen möchte, der lese meine Aufzeichnungen. Aber ich hege die Befürchtung, nach dem Ablauf der Geschehnisse werden nur wenig anständige Menschen übrig bleiben u. die Schuldigen haben kein Interesse daran, ihre Blamage festgehalten zu sehen.)

Am Sonntag, dem 25.9.1938, wurden hier Mannschaften u. Pferde einer Veterinär-Abteilung zusammengestellt. Man kann nicht sagen, daß die Sache wie am Schnürchen geklappt habe. Die Mannschaften befanden sich durchweg in gedrückter Stimmung. Es handelte sich teils um gediente, teils um ungediente Männer im vorgerückten Mannesalter (35-45).

Was sagen die Leute: bunte Meinungen. Frankreich u. England bleiben neutral. Polen u. Ungarn greifen gegen die Tschechoslowakei ein. Von Rußland redet niemand. »Wir gehen schlagartig gegen die Tschechen vor und in ganz kurzer Zeit (2-3 Tage) ist die Tschechei in unseren Händen.« Kaum¹ ein einziger Mensch denkt an die Gegenwirkungen. Ich bringe in Gesprächen immer wieder meine Meinung zum Ausdrucke, daß man seine Gegner nie unterschätzen dürfe. Aber das hört niemand. Die Ueberheblichkeit ist bis zur höchsten Potenz gesteigert.

Meine Auffassung: der Krieg muß das gesamte Volk zur Vernunft bringen. Leider müssen die wenigen Deutschen mit Vernunft u. Verstand darunter leiden, das ist Schicksal. Nur wenn allen einmal zum Bewußtsein gebracht worden ist, was es heißt, den Krieg im eigenen Lande zu spüren, dann wird »vielleicht« einmal eine Generation erwachsen, die allen großspurigen, großmäuligen, brutalen Deutschen den Garaus macht.

Dr. Schmitt²: Es kommt kein feindlicher Flieger lebend über die Grenze. Auf dem Nürnberger Parteitage² hat alles wunderbar geklappt mit den militärischen Vorführungen.

(derselbe Herr hat einmal von einem »Kriegelchen« mit Rußland gesprochen)

Es tut mir leid feststellen zu müssen, daß das primitive Denken des deutschen Volkes einen Grad erreicht hat, der schlechterdings nicht mehr zu überbieten ist.

a) Nürnberger Parteitage: Die Reichsparteitage der NSDAP fanden jährlich Anfang September in Nürnberg statt, der letzte 1938 unter dem Motto »Reichsparteitag Großdeutschlands«.Vgl. Benz/Graml/Weiß 2007, S. 750f.

Das ist dein Werk, Propagandaminister! Vernebelt, verdunkelt sind alle Hirne! Man muß an den Menschen verzweifeln. Kritisches Betrachten schadet uns. Es ist alles wunderbar. – Warten wir ab. Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt³, das erleben wir noch.

Der Lardenbacher Bürgermeister⁴ (Pg!)^a:

Er habe einen Revolver, wenn der Krieg verloren geht, würde er sich erschießen. Wir müssen den Krieg unbedingt gewinnen.

(NB. Die Volksgenossen^b (Menschen 2. Kl.) sollen also den Parteigenossen (Edelmenschen) zum Siege ihrer Politik verhelfen! Welch eine (*)edle Meinung(«).)

Ihr werdet⁵ ein blaues Wunder erleben. (Ihr Parteigenossen!)

1. Okt. 1938

Nachdem wir durch das Verhalten Deutschlands am Rande des Weltkrieges uns befanden u. die Hetze des Propagandaministers Göbbels überhaupt nicht mehr zu überbieten (war), kam durch das Eingreifen des engl. Ministerpräsidenten eine »Einigung« (über) das tschechischslow. Problem in München^c zustande.

Auch jetzt behält Göbbels noch Oberwasser u. behauptet frech »<u>nur</u> durch das friedliche Verhalten von Hitler sei der Friede erhalten geblieben«. Und das schlimmste: das Volk betet es nach. Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens!!⁶

August 1939.

Wir durchleben Tage ungeheurer Spannung. Untrügliche Zeichen einer geheimen Mobilmachung machen schließlich auch den größten Optimisten stutzig. Militärische Maßnahmen verschiedener Art deuten auf den zunehmenden Ernst der Lage hin.

Wie stellen sich die Dinge von uns aus betrachtet dar:

In der Nacht vom 25. auf 26. August 1939 klopfte es um 4 Uhr an unser Schlafzimmerfenster. Justizwachtmeister Franz Sch[...] teilte mir mit, daß er soeben einen Gestellungsbefehl mit sofortiger Wirkung nach Gießen erhalten habe. In dieser

- a) Pg: Parteigenosse.
- b) Volksgenosse: Mitglied der Volksgemeinschaft<, verstanden als Angehöriger einer Bluts- und Rassegemeinschaft; vgl. Schmitz-Berning 2000, S. 660-664. Damit waren Juden durch das Parteiprogramm der NSDAP von 1920 explizit ausgeschlossen. Dort hieß es: »Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein« (Benz/Graml/Weiß 2007, S. 856).
- c) tschechischslow. Problem in München: Im Münchener Abkommen vom 30. September 1938 vereinbarten die Regierungschefs Deutschlands, Italiens, Großbritanniens und Frankreichs den Anschluss des Sudetenlandes an das Deutsche Reich. Dem Abkommen war eine intensive antitschechoslovakische Propaganda vorausgegangen, die vor allem auf vermeintliche tschechoslovakische Übergriffe auf die Deutschen im Sudetenland abzielte. Britische Vermittlungsversuche torpedierte Hitler durch immer weiter gehende Forderungen. Hitler suchte in der Sudetenkrise einen Vorwand für den Beginn des Krieges. Vgl. Benz/Graml/Weiß 2007, S. 647.

AUGUST 1939 17

Nacht wurden durch die Post 120 solcher Befehle ausgetragen. Oberamtsrichter Dr. Schmitt befand sich (auch) unter den Betroffenen.

Eine einheitliche Meinung unter der Bevölkerung über die Lage hat sich naturgemäß (noch) nicht gebildet. Je nach der Verfassung gibt es Ansichten buntester Art. Es verdient allerdings festgehalten zu werden, daß die übergroße Mehrzahl der Menschen an die durch Zeitungsnachrichten und sonstwie genährte Anschauung glaubt, daß unser Heer von einer (geradezu) märchenhaften Stärke und Schlagkraft sei und blitzartig ganz Polen einstecken würde. Wenn es etwas zu »nehmen« gibt, wird kaum eine Stimme der Vernunft zu hören sein. Welche Tragik der Menschheit offenbart sich da: Raub- und Habgier! Keiner denkt daran, daß er ja morgen mit demselben »Recht« von seiner Scholle verjagt werden kann.

Kaum jemand will ernstlich glauben, daß Frankreich und England den Polen beistehen wird.^d Als gar der finstere Pakt mit Rußland^e geschlossen wird, steigen wieder die Aktien der Vereinigung der »Nehmenden«. Etwas unheimlich hat die Tatsache des »Bündnisses« mit diesem Staate (doch) gewirkt, da ein langjähriger Feldzug in Wort und Schrift gegen Rußland, insbesondere gegen das dort herrschende »Untermenschentum«^f, geführt worden ist und nicht zuletzt der Sieg des Nationalsozialismus wohl einzig und allein auf den scharfen Kampf gegen den Kommunismus zurückzuführen ist. Es verging kein Reichstag und kein Parteitag, auf dem nicht mit ungeheuren Stimmitteln^g Schlachtrufe gegen den »Weltfeind Stalin« ausgestoßen wurden. Verwunderlich ist es hierbei nicht, wenn selbst weniger zarte Gemüter über den Umschwung der Auffassung über die Gefährlichkeit der »blutbefleckten, gemeinen Verbrecher und den Abschaum der Menschheit« (Adolf Hitler, Mein Kampf S. 750)^g mindestens für einige Tage aus dem Gleichgewicht gebracht worden sind. Wiederum sind es nur wenige (Leute) die sich Gedanken über die Motive der Hand-

- d) den Polen beistehen: Nach dem Bruch des Münchener Abkommens durch Deutschland Mitte März 1939 befürchtete Polen, das nächste Opfer des deutschen Expansionsstrebens zu werden, und ersuchte Frankreich und Großbritannien um Garantieversprechen zur Unterstützung im Falle eines deutschen Angriffs. Dieses Garantieversprechen gab Großbritannien am 25. März 1939, Frankreich folgte am 31. März 1939. Das nahm Deutschland zum Anlass, den deutsch-polnischen Nichtangriffspakt von 1934 zu kündigen. Nach dem deutschen Überfall auf Polen erklärten Großbritannien und Frankreich Deutschland zwar den Krieg, griffen aber nicht in die Kampfhandlungen ein. Vgl. Wendt 1987, S. 172-182.
- e) der finstere Pakt: Der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt, besser bekannt als Hitler-Stalinoder Molotov-Ribbentrop-Pakt, wurde am 23. August 1939 geschlossen. Im offiziellen Teil sicherten sich beide Parteien Gewaltverzicht zu sowie Neutralität im Falle eines Konfliktes einer Vertragspartei mit dritten Staaten. In einem geheimen Zusatzprotokoll teilten die Sowjetunion und das Deutsche Reich das polnische Staatsgebiet unter sich auf. Nach dem deutschen Überfall auf Polen marschierten am 17. September 1939 sowjetische Truppen in Ostpolen ein und besetzten das vereinbarte Territorium. Das Abkommen kam für die deutsche Bevölkerung sehr überraschend, zumal die Sowjetunion und der Bolschewismus in der NS-Propaganda jahrelang als der Erzfeind des nationalsozialistischen Deutschlands dargestellt wurden. Vgl. Benz/Graml/Weiß 2007, S. 475.
- f) Untermenschentum: »verächtliche Bezeichnung für die als ›rassisch‹ und moralisch minderwertig deklarierten Juden, Polen, Russen und für Kommunisten« (Schmitz-Berning 2000, S. 618-622).

lungsweise Rußlands machen. Wenn Rußland aus Hinterlist durch seine »Neutralität« Deutschland gegenüber dieses Deutschland zum Kriege gegen Polen verführt und später seine ((Rußlands)) ungeschwächte Macht in die Waagschale der letzten Entscheidung wirft?

Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher – ist wohl der Weisheit letzter Schluß.

Adolf Hitler schrieb in seinem Buche (Mein Kampf) ... »So liegt schon in der Tatsache des Abschlusses eines Bündnisses mit Rußland die Anweisung für den nächsten Krieg. Sein Ausgang wäre das Ende Deutschlands.«¹°

Was soll ein einfacher Mensch hierzu sagen oder was sollen die nationalsozialistischen Gläubigen denken? Hat der Prophet Hitler Unrecht und der Reichskanzler (Hitler) Recht oder umgekehrt? Die Geschichte wird es zu erzählen wissen.

Als Prediger in der Wüste sah ich mich veranlaßt, die Gedanken niederzulegen, die mich in der nervenzerrüttenden Zeit beherrschten, um (dann) später – sofern das noch möglich ist – meinen Nachkommen ein Bild (der wahren Wirklichkeit) zu übermitteln.

30. Aug. 1939 Fr. Kellner

Anfangs September 1939.

Das 〈blöde〉 Volk berauscht sich an den aufgebauschten¹² Anfangserfolgen der deutschen Armee in Polen. Greuelmärchen übelster Arta durchschwirren den Aether u. die Köpfe der Heimkrieger. Die Siegeszuversicht wird allerdings hier und da etwas herabgedrückt¹³ durch die gesetzlichen Maßnahmen. Insbesondere ist es die Einführung der Lebensmittelkarten. Das sind unfreiwillige Dämpfer! Allerdings ist der kindliche Glaube an die Unfehlbarkeit der Götter und Halbgötter noch nicht erschüttert. Was soll man auch schon sagen, wenn selbst Menschen, die Kraft ihres Lebensganges sich eine eigene Meinung bilden müßten, jedes dumme Geschwätz u. saudumme, absichtlich in Umlauf gebrachte, Gerücht mit wahrem Heißhunger verschlingen und ihre wankende Heldengestalt daran aufrichten.

Wenn man bedenkt, was über die »Achsenmächte« b geschwätzt u. geschrieben worden ist. Welch ein Zirkus von beiderseitigen Empfängen usw. Viele¹⁴ Deutsche

- a) Greuelmärchen übelster Art: Nachdem ein polnischer Überfall auf den Rundfunksender in Gleiwitz vorgetäuscht worden war, marschierten am 1. September 1939 deutsche Truppen in Polen ein und erzielten schnelle Erfolge. Am 27. September 1939 kapitulierte Warschau, die letzten polnischen Truppen ergaben sich am 6. Oktober 1939. Vgl. Benz/Graml/Weiß 2007, S. 707. Mit »Greuelmärchen« bezieht sich Kellner auf polnische Übergriffe auf die deutsche Minderheit vor und nach Beginn des Krieges, deren Ausmaß in der NS-Propaganda maßlos übertrieben wurde.
- b) Achsenmächte: zunächst Bezeichnung für das Einverständnis und die außenpolitische Zusammenarbeit zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und dem faschistischen Italien: die »Achse Berlin Rom«. Vgl. Schmitz-Berning 2000, S. 7f.; Benz/Graml/Weiß 2007, S. 387.

haben trotz der Erfahrungen von 1915 an die ungeheure Gewalt der sagenhaften »Achse« geglaubt. Wenn ich im engen Kreise von Abschluß des Cominternpaktesc ab die Auffassung vertreten habe, daß Italien niemals in einen Krieg für Deutschland eintreten (würde), so habe ich höchstens Stillschweigen, aber kaum einmal Beifall geerntet. Aus welchen Erwägungen heraus bildete ich mir meine Meinung über Italien. Bei Ausbruch des Krieges 1914 bestand der Dreibund: Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien. Bulgarien und Türkei waren auf (der) Seite Deutschlands. Heute: Türkei verbündet mit England u. Frankreich. Griechenland u. Rumänien desgleichen. Bei dieser Sachlage wäre es ausgesprochener Selbstmord, wenn Italien in den Krieg gegen England u. seine Verbündete eintreten würde. Warum? Italien würde ein Gefangener im Mittelmeer sein. Abgeschnitten von der übrigen Welt, insbesondere seinen Lieferanten (der Rohstoffe (Oel!)). Ferner müßte es Abessinien, Lybien, Albanien u. den Dodokanes abbuchen.d Das Mittelmeer wird von Frankreich, England u. der Türkei beherrscht. Die gesamte Schiffahrt Italiens zum Tode verurteilt. Kann da noch irgend jemand glauben, Italien sei irrsinnig genug, sich selbst umzubringen. Eine andere Frage ist es natürlich, ob es nach beendigtem Kriege auf Grund seiner ungeschwächten Kraft u. sofern es sich sehr anständig England gegenüber benommen (hat) nicht irgend einen Happen erhält. Das kann man vermuten oder behaupten. Die Zukunft wird uns belehren.

Unsere führenden Männer sind von allen guten Geistern verlassen. Wen Gott vernichten will, den schlägt er mit Blindheit!¹⁵ Wie kann man mit einem Volk, das wie Sklaven behandelt wurde, einen Krieg führen u. ihn gewinnen wollen?

Es ist heute so, daß das Leben überhaupt nicht mehr lebenswert ist. Ein drangsaliertes, gequältes, eingeschüchtertes, überaus unfreies¹⁶ Volk soll sich für einen Tyrannen totschießen lassen. Terror ohnegleichen! Die Bonzen als Spitzel. Der anständige Deutsche hat kaum mehr den Mut, überhaupt zu denken, geschweige denn etwas zu sprechen. Ein Beispiel: Bürgermeister Högy¹⁷ warnt Herrn H[...], er solle

- c) Abschluß des Cominternpaktes: eigentlich »Antikominternpakt«. Am 25. November 1936 schlossen Japan und das Deutsche Reich ein Abkommen, das vordergründig der Bekämpfung der Kommunistischen Internationale dienen sollte. Den Kern des Abkommens regelte ein geheimes Zusatzabkommen, in dem beide Staaten sich gegenseitig Neutralität im Falle eines nichtprovozierten Angriffs der Sowjetunion zusicherten. Italien trat dem Pakt 1937, Ungarn und Spanien 1939 bei. Weitere Staaten folgten später. Vgl. Benz/Graml/Weiß 2007, S. 404f.
- d) Abessinien, Lybien, Albanien u. den Dodokanes: Das faschistische Italien hatte Abessinien (heute Äthiopien) am 3. Oktober 1935 überfallen und schließlich im Juli 1936 vollständig erobert. Zwar verhängte der Völkerbund daraufhin Sanktionen gegen Italien, internationale Unterstützung erhielt Abessinien aber nicht. Teile Libyens waren seit 1911 in italienischem Besitz, unter Mussolini kam es zu zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen. 1934 wurde Libyen zur Kolonie Italiens erklärt. Der Dodekanes, eine Inselgruppe in der südlichen Ägäis, kam mit dem italienisch-türkischen Krieg 1912 in italienische Hand. Der italienische Expansionsdrang in der Mittelmeerregion setzte sich mit der Besetzung Albaniens am 12. April 1939 fort. Vgl. Brogini Künzi 2006.

in Gesprächen vorsichtig sein, weil er zu einer Frau gesagt habe, an der Westfront befänden sich Kolonialtruppen. Ist das nicht ungeheuerlich?

Ueberhaupt die Westfront. Das ist eine Angelegenheit¹⁸ für sich. Der »unüberwindliche« Westwall^a. Was ist da nicht alles gefaselt worden. Ich bin der felsenfesten Ueberzeugung, daß der Westwall unser größtes Unglück ist. Denn ohne Westwall hätten wir nie den Krieg im Osten vom Zaune brechen können. Dem Volke wird ⟨etwas⟩ von der Befreiung der »Volksdeutschen«^b in Polen vorgesagt. Hierauf wird deren Eigentum zerstört (durch Kriegshandlungen) u. im Westen zur gleichen Zeit hunderttausenden die Heimat genommen. Die Flüchtlinge zeigen es uns. Welch ein unglaublicher Irrsinn! Wenn man guten Willens gewesen wäre, dann mußte überhaupt erst festgestellt werden: wer von den bestochenen »Volksdeutschen« will überhaupt deutsch werden. Eine klägliche Zahl wäre bestimmt herausgekommen. Genau so erging es Mussolini mit Korsika. Viel Getrommel und wenig Soldaten. Wie es an das Beweisen ging, fanden sich ein klägliches Häuflein bereit, zu ihrem »geliebten Mutterlande« zurückzukehren. Und siehe da: Die italienischen Rufe nach Corsika verstummten.

Das gleiche Theater an den Grenzen Deutschland – Polen. Wem es in dem betr. Lande nicht paßt: Hinaus mit Euch Stänkerern! Und die Ruhe ist hergestellt. Ein geschichtliches Beispiel dafür haben wir in der Türkei, als im Jahre 1922 sämtliche Griechen Kleinasien verlassen mußten. Von da ab war das Kriegsbeil zwischen diesen Staaten begraben. Irgendwo müssen einmal die Grenzen unerbittlich gezogen werden u. damit basta. –

Genau so ist es mit der Kolonialfrage¹⁹. Wer geht freiwillig in die Kolonien? Warum wird das nicht einwandfrei amtlich festgestellt? Wer eignet sich überhaupt als Kulturdünger? Bitte, Ihr Schreihälse! Erst wägen, dann wagen.²⁰ In meinen Bekanntenkreisen habe ich noch nie einen einzigen Menschen angetroffen, der Lust für die Kolonien verspürte. Ein Einziger, der sich (gern) als Kolonialminister sehen würde u. (vielleicht) noch sonstige Postenjäger agitieren für die Kolonialfrage. Das ist des Pudels Kern.²¹ –

Wenn die Regierung eine Großtat hätte vollbringen wollen, gab es nur einen Weg: Auflösung der Partei u. sämtlicher Organisationen!

Es gibt nicht mehr Deutsche 1. u. 2. Klasse (Parteigenossen u. Volksgenossen), sondern nur noch Deutsche! Wie es im Schützengraben nur Soldaten gibt. Diese Erleuchtung ist aber nicht nationalsozialistisch (d.h. stur) u. kommt daher nicht in Frage. Und das Schicksal schreitet (daher) schnell.

a) Westwall: eine etwa 630 km lange Befestigungslinie an der Westgrenze des Deutschen Reiches von der Schweiz bis nach Kleve. Angehörige des Reichsarbeitsdienstes und der Organisation Todt errichteten von Mai 1938 bis September 1939 mehr als 14 000 Bunker und eine Betonhöckerlinie. Vgl. Benz/Graml/Weiß 2007, S. 876f.

b) Volksdeutsche: »dem Volkstum, nicht der Staatsangehörigkeit nach deutsch« (Schmitz-Berning 2000, S. 650-652).

Einige Aeußerungen aus dem Volke sollen zur Illustration festgenagelt werden:

Major G[...] am 7. Sept. 1939: in 6 Tagen ist der Krieg vorbei.

H[...]: An der Westfront haben die franz. Soldaten Schilder mit der Aufschrift: »Wir schießen nicht.« aufgestellt.

SS°-Wolf²² zu Heck^d: Grüßt Euer Inspektor morgens mit »Heil Hitler«?

Frau Anna St[...]: Es ist eine wirkliche große und herrliche Zeit!

Gärtner W[...]: Mussolini holt sich den Sues Kanal, Tunis u. Corsika.

Verschiedene Maßnahmen:

vollständige permanente Verdunkelung.° (Friedhofsstille abends in den Straßen) ab 20.9.39 Kraftverkehr verboten.

das absichtliche Abhören ausl. Sender bei Zuchthaus oder Todesstrafe verboten.

13. Sept. 1939:

Seit einigen Tagen wird von jedem, dem man begegnet, die Frage gestellt: »Was halten sie von der Lage?« Natürlich ist äußerste Vorsicht am Platze. (Freimütige Aeußerungen sind nur im kleinsten Kreise unter guten Freunden möglich. Diejenigen, die einen klaren Blick sich bewahrt haben, bilden eine ganz kleine Minderheit. Wenigstens hier auf dem Lande. Eine Oase in der nat. soz. Wüste.) Der Optimismus der ersten Tage ist zwar nicht mehr 100%ig, aber die Bevölkerung glaubt doch nur zu gern alles, was sie wünscht: schnelles, siegreiches Ende des Krieges. Ich lasse hier ein Tröpfchen Bedenken fallen, dort weise ich auf den Krieg 1914 hin, der ebenfalls in 6 Wochen beendigt sein sollte. Der Glaube an Wunderdinge ist äußerst stark. Die 6jähr. nat. soz. Propaganda hat in der Tat die Hirne des deutschen Volkes vollkommen vernebelt. Unglaublich – aber leider wahr.

- c) SS: Die Abkürzung »SS« (für »Schutzstaffel«) wird im Tagebuch meistens, in den eingefügten Zeitungsausschnitten immer, durch die Siegrunenzeichen wiedergegeben. Wie sich diese Zeichen den Zeitgenossen einprägten, beschreibt Victor Klemperer in seinem Schlüsselwerk zur Sprache des Dritten Reiches »LTI«: »Nur notgedrungen schreibe ich hier das SS mit der gleitenden Kurvenlinie des normalen Schriftzeichens. In der Hitlerzeit gab es in den Setzkästen und auf der Tastatur amtlich gebrauchter Schreibmaschinen die besondere scharfeckige SS-Type. Sie entsprach der germanischen Siegrune und war im Erinnern hieran geschaffen worden« (Klemperer 1996, S. 74). Klemperer sieht in den »SS«-Runen ein für die Nationalsozialisten typisches »grenzverwischendes Ausdrucksmittel« zwischen Schriftzeichen und (sinnlichem) Bild und hebt in diesem Zusammenhang ihre expressionistische Komponente hervor: ihre militärisch »zackige« Gestalt und ihren Bezug zum stilisierten Blitz, Symbol von Energie und Schnelligkeit (vgl. ebd., S. 74f.).
- d) Ludwig *Heck* erinnert sich, er sei von einem SS-Mann abgefangen und befragt worden, ob Kellner morgens im Büro mit »Heil Hitler« oder »Guten Morgen« grüße. Wie Heck im Interview bestätigt: »›Heil Hitler« sagte er nicht« (Ludwig Heck im Gespräch mit Birgit Maria Körner und Nassrin Sadeghi am 24.3.2009 in Villingen).
- e) Verdunkelung: Bereits am 26. Mai 1935 war ein Luftschutzgesetz erlassen worden, in dem die Verdunkelung vorgesehen war. Vgl. Benz/Graml/Weiß 2007, S. 631.

L[...] spricht vorsichtig mit mir: er singt ein Loblied auf die Organisation und setzt anscheinend seine Hoffnung auf eine von ihm vermutete Hilfe Rußland's. Rußland habe 2 Millionen Reservisten eingezogen u. würde sicher den Rest von Polen »nehmen«. (Also auf die eigene Kraft baut er nicht mehr ganz)

Ab u. zu werfe ich »Italien« in die Debatte. Keiner will offen seine Enttäuschung bekunden.

Es gibt natürlich auch ganz verrückte Kadetten.

Im Bahnhofe Laubach sagt W[...] (u.a.) zu mir: Hoffentlich erobert der Führer Frankreich. Er ist wütig^a auf die engl. Blockade. Ich wende ein: es sei Krieg; Deutschland würde ja auch den uneingeschränkten U-Boot-Krieg führen. Ich stelle wenig Verständnis für Gerechtigkeit fest. Ueberhaupt ist das Rechtsgefühl bestimmt die schwächste Seite unseres Volkes. –

Da spricht ein Schwätzer im Radio (München) von den begangenen Greueln der Engländer gegen die Buren.²³ Hat dieser Herr nichts²⁴ (davon) gehört, daß derjenige nicht mit Steinen werfen soll, der im Glashause sitzt? Warum bedauert er nicht die Opfer natsoz. (Hasses u.) Blutgier im tiefen²⁵ Frieden in den <u>deutschen</u> Konzentrationslagern? Selbst eine harmlose Aeußerung hat schon Volksgenossen in ein solches Lager gebracht. Und wieviele wurden »auf der Flucht erschossen«? Hat dieser Idiot nichts von einem 9. od. 10. Nov. 1938 gehört? Wo sämtliche Synagogen zerstört wurden.^b

14. Sept. 1939.

6.45 Uhr morgens. Frau Sch[...] teilt mir mit, daß sie nach Gießen fährt, weil ihr Mann abrückt. Ich habe ihm im Namen der Betriebsgemeinschaft schriftlich Lebewohl gesagt. ((Hat sich als harmlos herausgestellt; Sch[...] kam lediglich von Gießen nach Marburg))

Es waren einige Tage 2 Batterien schwere Artillerie in L. einquartiert^c. Sie kamen von Landsberg (Bayern). Es war ihnen aufgegeben worden, Landshut als Heimatort anzugeben. Mätzchen!

- a) wütig: >zornig, aufgebracht<; vgl. DWB 1854-1960, Bd. 14, 2, Sp. 2538-2546.
- b) Synagogen zerstört: In Reaktion auf das Attentat auf den deutschen Legationsrat Ernst vom Rath durch den 17-jährigen Juden Herschel Grünspan inszenierte die NS-Führung einen reichsweiten Pogrom gegen die Juden in Deutschland, der als vermeintliche Manifestation des Volkszorns ausgegeben wurde. Mindestens 91 Juden verloren ihr Leben, etwa 26 000 Männer und Jugendliche wurden in Konzentrationslager verschleppt, um ihre Auswanderung zu erzwingen, und zahllose Synagogen, Geschäfte und Wohnungen wurden in Brand gesetzt, zerstört, verwüstet und geplündert. In der Folgezeit wurde die Ausplünderung und die Vertreibung der Juden aus Deutschland massiv forciert. Vgl. die Beiträge in Pehle 1988; Obst 1991.
- c) schwere Artillerie in L. einquartiert: Auch die »Heimatzeitung« berichtet unter der Überschrift »Soldaten im Städtchen« über das Ereignis: »Mit etwas Verspätung trafen die angekündigten Ar-

14.9.39

Beim Abrücken konnte man sehr ernste Gesichter sehen. Keinerlei Stimmung. Ein böses Omen!

Eine eigenartige Gemütsverfassung ist festzustellen, besonders bei den Männern, die noch nicht eingezogen sind. Nicht etwa, daß sie Stellung gegen den Kriegsbeginn nehmen. Nein, sie hoffen alle auf ein rasches Ende (damit sie nicht mehr in Anspruch genommen werden). Nette Leute, nicht wahr?

Nur keine Konsequenz! Um Gotteswillen!

Ein Gespräch mit Dr. Hemeyer zeigt vollkommene Uebereinstimmung mit meiner eigenen Meinung. Warum gibt es nicht mehr solcher Männer?²⁶

Ein Verhängnis für unser armes bemitleidenswertes Vaterland. Die besten leben wie Einsiedler, und gemeine, brutale Henker haben die Macht!

14.9.39

Die Prätorianer-Garde^d drückt sich im Hintergrunde herum ($\langle z.B. \rangle$ Wolf, Dirlam²⁷) und beobachten anständige Deutsche. Pfui!!²⁸

Das Dienstmädchen von Dr. Schmitt²⁹ teilte Frau B[...] mit, der Oberamtsrichter Dr. Schmitt habe einen langen Brief geschrieben, er befindet sich in der Etappe bei einem Stabe an der Westfront. Aus dem Inhalt des Briefes wußte das Mädchen nur, daß es keinen Krieg geben würde. (!) Die Franzosen u. die Deutschen spielten in den Schützengräben Karten. (!!)

Entweder ist dieser Herr Akademiker ein ganz großes Rindvieh oder er hält uns für Idioten 1. Klasse.

Soeben geht ein Gerücht um: In Grünberg³⁰ soll ein Tierarzt verhaftet worden sein, der Zettel mit der Rede Chamberlains³¹ in der Umgegend auslegte. Auf meinen fernmündlichen Anruf wußte das AG Grünberg nichts von Verhaftungen!!

Die Tatsache, daß feindl. Flugzeuge über deutschem Boden Spazierfahrten ausführten u. Flugzettel abwarfen, hat bei der Bevölkerung einiges Erstaunen verursacht, denn es war ihnen doch eingehämmert worden, (daß) kein feindl. Flugzeug

tilleristen am Samstagnachmittag hier ein. Nachdem sie ihre Fahrzeuge und Geschütze in Fliegerdeckung gebracht hatten, begaben sie sich in die bereitgestellten Quartiere. Laubach verwandelte sich nun in eine kleine Garnison und war erfüllt vom Marschtritt und Gesang der Feldgrauen. Es ging zu wie im tiefsten Frieden. Besonders die Wirte brauchten sich nicht zu beklagen, denn die Quartiergäste haben manches Glas getrunken. Es tat manchem Leid, daß er am Mittwochmorgen schon wieder aufbrechen mußte« (Heimatzeitung, 16.9.1939, S. 3). Über Kurzaufenthalte von Soldaten wird zu Beginn des Krieges des Öfteren berichtet, so wenige Tage später unter dem Titel »Wieder Soldaten im Städtchen«, in: ebd., 23.9.1939, S. 4. Später bleiben solche Meldungen aus Gründen der Geheimhaltung aus; vgl. »Warum steht das nicht in der Zeitung?«, in: ebd., 27.2.1940, S. 4.

d) Prätorianer: Angehörige der kaiserlichen Leibwache im antiken Rom«. Hier bezogen auf die SS.

über die Grenzen kommen könnte. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet kann der Sinn des Gerüchtes nur eine Bedeutung haben: Die Giftmischer wollen (der einfältigen Bevölkerung) glauben machen, daß es doch keine feindl. Flugzeuge, sondern Volksverräter waren. Dabei hat Hermann Göring³² in seiner Ansprache in den ersten Tagen des Sept. ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Engländer die Flugblätter über deutschem Gebiete^a abgeworfen hätten.

Macht nichts, das Volk ist soo vergeßlich, daß man sich von heute auf morgen einfach alles leisten kann.

Das Verhalten von Frankreich u. England in militärischer Beziehung ist nicht dazu angetan, die Zuversicht der Parteigenossen ins Wanken zu bringen.

Wenn ganz Polen verwüstet ist, so müssen sich zweifellos die Westmächte den Vorwurf gefallen lassen, daß sie <u>vor</u> Ausbruch des Krieges alles unterlassen haben, (um) Polen vor dem Ueberrennen zu schützen. So mußten doch unter allen Umständen in Polen engl. u. franz. Luftstreitkräfte stationiert werden.

16.9.39

Gedrückte Stimmung. Die Kriegsmaßnahmen belasten die Gemüter. Insbesondere ist es die streng durchgeführte Verdunkelung, die dem einzelnen Bürger oft sehr unbequem ist. Alle Personen, die (in den Abendstunden) landwirtschaftliche Arbeiten im Haus u. Hof zu verrichten haben, sind angesichts der verminderten Hilfskräfte stark belastet³³ (u. obendrein), (weil sie sich nicht so bewegen können, wie sie es früher bei erleuchtetem Hause, Keller, Scheune oder Stall tun konnten). Abends herrscht Friedhofsstille im ganzen Städtchen. Die alten Leute wagen sich wegen der Dunkelheit nicht auf die Straße. Auf den Landstraßen herrscht eine ungewohnte Ruhe. Das »motorisierte« Deutschland schläft. Ab 20. Sept. 39 dürfen nur solche Kraftwagen fahren, die besondere Erlaubnis haben u. gekennzeichnet sind.

Das Gift der »Sonnen«-Politik^b ist tief in den menschlichen Organismus eingedrungen. Jedes aufmunternde Gerücht wird geglaubt. Jeder klammert sich an das

- a) Flugblätter über deutschem Gebiete: Zu den abgeworfenen Flugblättern äußerte sich Göring am 9. September 1939 auf einer Kundgebung in Berlin: »Ich muß schon sagen: Wie wenig kennt uns der Gegner! Glaubt er wirklich, daß diese lächerlichen Flugblätter einen einzigen anständigen Deutschen bewegen können, auch nur für eine Minute seine Pflicht zu vergessen. Das ist geradezu absurd!« Zur Rede vgl. etwa »Wer sich am Frontgedanken versündigt, der wird fallen!« in: HLZ, 10.9.1939, S. 4-7, Zitat S. 6. Offenbar vor dem Hintergrund aktueller Flugblattabwürfe mahnte auch die örtliche »Heimatzeitung« unter der Überschrift »Englische Flugblätter«: »1918 fanden sich Leichtgläubige und Verbrecher, die den Briten in die Hände arbeiteten und die Verlogenheit der englischen Behauptungen erst erkannten, als es zu spät war. 1939 finden die >englischen Himmelsgrüße« taube Ohren. Auf sie hereinzufallen >das gabs nur einmal, das kommt nicht wieder!«« (Heimatzeitung, 14.9.1939, S. 7).
- b) »Sonnen«-Politik: Auf der Leipziger Arbeits- und Schulungstagung der Deutschen Arbeitsfront im Dezember 1935 formulierte deren Leiter Robert Ley »Wir vertreten das Licht und die Sonne,

noch kommende große Wunder. Wenn ein Geisteskranker aussprengt, 30000 deutsche Flugzeuge würden England überfallen oder es käme sonst ein märchenhafter Angriff gegen England zustande, so kann man sicher sein, daß eine stattliche Anzahl von Gläubigen sich um den Verkünder schart. –

Die menschliche Seele ist ein eigenartig Ding. Auch Vorkommnisse nachstehender Art verdienen festgehalten zu werden:

In den 6 Jahren unseres oberhessischen Aufenthaltes ließen wir unser gekauftes, im Wald lagerndes, Holz entweder von dem Bauer L[...] oder Landwirt Karl R[...] nach Hause fahren. Da nun L. durch Krankheit seines Sohnes sehr in Anspruch genommen u. R[...]³⁴ beim Militär war, frug ich den mir bekannten Landwirt Heinrich W[...], ob er gelegentlich mein Holz fahren könnte. Sofort die Rückfrage³⁵, wer mir früher gefahren hätte. Ich antwortete: Der beim Militär befindliche Karl R[...]. Dann lassen Sie es sich von Ihrem Freunde L[...] fahren, ich werde mit meiner eigenen Arbeit nicht fertig, entgegnete dieser edle oberhessische Bauer. Genügt hätte mir natürlich, daß er wegen Arbeitsüberhäufung den Auftrag nicht annehmen kann³⁶.

Gewiß ist dieser Fall von ganz untergeordneter Bedeutung, aber immerhin sehe ich schon den Riß im Gebäude der sogenannten »Volksgemeinschaft«. Die gegenseitige Hilfe ist in ernsten Zeit(en) überhaupt das Fundament des Durchhaltens.

Jetzt muß mir eine List zu dem Holze verhelfen. Ich sage, das Amt hat noch Holz im Walde liegen und das muß geholt werden. Unser jüngster Angestellter (Ludwig Heck) erhält den Auftrag, irgend einen Holzfahrer ausfindig zu machen. Da wir im Amtsgebäude wohnen, kann diese Sache auf diese Art »gefingert« werden. Diese Notlüge wird mir sicher verziehen werden. Die Welt will ja betrogen sein.³⁷

17. Sept. 1939

Sonntag. Bereitschaftsdienst von 14-22 Uhr. Wir erhielten einen Brief von Käte. d Das erste Lebenszeichen seit der unfreiwilligen Abreise aus Saarbrücken. Ueber den gewählten Aufenthaltsort (Weißkirchen, Bez. Trier) bin ich gerade nicht entzückt. Es spricht etwas zu viel Sorglosigkeit – wenn nicht gar Uebermut – aus dieser Wahl. So verschieden sind die Meinungen. Der eine sucht sich eine Ruhestatt auf den Eisenbahnschienen u. der andere fürchtet sich vor weißen Mäusen. In der Mitte liegt die Vorsicht; sie hat eigentlich noch keinen großen Schaden angestiftet. –

- das Hakenkreuz. Das Hakenkreuz ist die Sonne. Alles andere, das sind Mächte der Finsternis und der Dunkelheit« (»Zwei Welten ringen«, in: Ley 1939, S. 161-181, Zitat S. 178).
- c) Volksgemeinschaft: ›rassisch bestimmte Bluts- und Sozialgemeinschaft‹. Vgl. Schmitz-Berning 2000, S. 654-659; Pätzold/Weißbecker 2005, S. 66f.
- d) Brief von Käte: Friedrich Kellners Schwägerin Käte, mit vollständigem Namen Katharina Maria Preuß Ganglberger (1896-1974), war die jüngste Schwester von Karolina Pauline (auch: Paulina) Preuß Kellner (geb. 19.1.1888 in Mainz, gest. 8.2.1970 in Bad Münster am Stein), der Ehefrau Friedrich Kellners.

Spannung – wie geht der angefangene Krieg weiter? Den Anfang haben wir zum 2. Male mitgemacht. Wer wagt es, das Ende vorauszusagen? Wir, mit unserer Erfahrung von 1914-1918, sind äußerst skeptisch. Ein gebranntes Kind scheut das Feuer!³⁸ Was kann sich noch alles ereignen? Ungeahntes, Unvorhergesehenes. Die Landkarte geht aus den Fugen.³⁹ Ist nicht einmal von dem Untergange des Abendlandes⁴⁰ gesprochen worden? –

Wer trägt die Schuld? Das Volk ohne Hirn!⁴¹ Die Demokratie mit den Füßen zu treten und einem einzigen Menschen die Gewalt über nahezu 80 Millionen Menschen zu geben ist so furchtbar, daß man ob der Dinge, die da kommen werden, sehr wohl zittern kann.

Ein Volk läßt sich eine Idee eintrichtern, einhämmern, folgt borniert jedem Wink, läßt sich treten, quälen, schikanieren, aussaugen und muß obendrein unter staatlicher Kontrolle »Heil Hitler« rufen. Da kann man nur tiefe Trauer in seinem Herzen empfinden über ein derartig schauderhaftes Zeitalter u. über die Schafsgeduld eines ganzen Volkes. Gibt es überhaupt noch Männer? Ich glaube, diese Frage verneinen zu können. Zu vergleichen ist das Volk lediglich mit einer Herde, die zum Schlachthause geführt wird und sich wie diese (Herde) ihrer Kraft und ihres Elendes noch nicht einmal bewußt ist.

O Herr, lasse Dein Licht leuchten u. sei diesem Volke gnädig!42

18.9.39

Nach amtlichen Meldungen sollen russische Truppen in Polen eingedrungen sein. Der im Sinken begriffene Kurs der Kriegsgewinnler, Bierbankstrategen u. Skatbrüder ist rasch im Steigen begriffen. Die 4. Teilung Polens^a ist (bei diesen) bereits eine vollzogene Tatsache. So stellt sich die Lage in den Köpfen meiner Mitmenschen dar. Ich stehe wieder einmal abseits, weil ich mir einfach nicht vorstellen kann, daß Rußland irgend etwas <u>zu Gunsten</u> von Deutschland unternimmt. Wenn Hitler in seinem Buche »Mein Kampf« ganz unverhüllt darauf hinweist, daß die Zukunft Deutschlands, also die Beseitigung der Raumnot, nur im Osten liegen kann,⁴³ so ist für jeden vernünftigen Menschen klar erkennbar, daß wir, wenn auch erst morgen, mit den Slawen zu irgend einem Zeitpunkte eine schwere Auseinandersetzung haben werden. Heute schafft sich Rußland bereits seine strategischen Positionen, und der deutsche Michel ist auch noch begeistert darüber.

Ganz unverhüllt zeigt sich⁴⁴, daß wir außenpolitisch eine Kreiselpolitik getrieben haben (oder treiben). 20 Jahre gegen Rußland die tollsten Papierkämpfe geführt. Ueber Nacht »dickste« Freundschaft. Japan, Italien, Spanien u. Ungarn zu Antikom-

a) 4. Teilung Polens: Hiermit meint Kellner die Aufteilung des polnischen Territoriums zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion im September 1939. Polen war bereits früher, 1772, 1793 und 1795, zwischen seinen Nachbarn Preußen, Österreich-Ungarn und Russland aufgeteilt worden und existierte erst ab November 1918 wieder als eigenständiger Staat.

2. OKT. 1939 27

intern-Pakten veranlaßt, heute Arm in Arm mit diesem tausendmal zum Weltfeind erklärten Rußland. Ein ganzer Parteitag^b mußte dafür herhalten, daß Deutschland das Bollwerk gegen den Kultur- und menschenfeindlichen Bolschewismus sei. Erkläre mir Graf Oerindur, den Zwiespalt der Natur!⁴⁵ Wenn auch in der Politik viel erlaubt sein soll, so muß aber doch nicht zu den Methoden mittelalterlicher Räuberhauptleute gegriffen werden. Ich glaube, es war Bismarck der einmal gesagt hat, die Geschichte würde jeden Fehler (in der Politik festnageln u.) ausgleichen u. zwar mit einer größeren Genauigkeit als selbst die preuß. Oberrechnungskammer dazu imstande sei.⁴⁶

Einzig und allein die sture Hartnäckigkeit unserer »Führer« hat uns in die heutige Situation hineinregiert. Wie in dem Leben des Einzelnen, so können auch im Leben eines Volkes nicht alle Pläne (voll in Erfüllung gehen u. alle) Luftschlösser wirklich gebaut werden. In der Beschränkung zeigt sich der Meister⁴⁷ und nicht im Unterjochen anderer Völker u. (in der) Errichtung einer herrschsüchtigen Diktatur über einen Erdteil.

Wir haben geschichtlich betrachtet wahrlich nichts gelernt. Die Welt wäre durch friedliche Aktionen des freien Geistes u. der freien Wirtschaft zu erobern gewesen, aber nicht durch eine faule Geldwirtschaft und eine Ueberrüstung.

25. Sept. 39

Frau Anna (J[...] geb.) St[...] will jeden dem Ortsgruppenleiter^c melden, der angibt, an der Westfront würde geschossen werden. Es herrsche tiefster Frieden!

Das Irrenhaus ist fertig. Nun darf der Deutsche noch nicht einmal über den deutschen Heeresbericht sprechen. Aus diesem Bericht geht – wenn auch verspätet (gemeldet) – hervor, daß Kämpfe im Gange sind. Frei nach (J[...])-St[...] darf man das nicht sagen. Nur munter so weiter. Ihr Nazi-Weiber seid auf dem richtigen Wege.

2. Okt. 1939

Trüber regnerischer Tag. Soeben entwickelt Herr »Ober«sekretär B[...] mit viel Ueberzeugungskraft einen phantastischen Plan. Deutsche Truppen werden versu-

- b) Ein ganzer Parteitag: Kellner bezieht sich vermutlich auf den Nürnberger »Parteitag der Ehre« von 1936, der als Höhepunkt der nationalsozialistischen Antikommunismuspropaganda gilt. Am 10. September 1936 hielten Alfred Rosenberg und Joseph Goebbels Reden mit antibolschewistischem Schwerpunkt, die im Rundfunk übertragen wurden. Auch die Veranstaltungen des nächsten Tages verliefen »im Zeichen leidenschaftlicher Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus« (»Fränkischer Kurier«, 12.9.1936). Zum Verlauf des Reichsparteitages von 1936 vgl. Zelnhefer 2002, S. 91-113.
- c) Ortsgruppenleiter: Eine Ortsgruppe der NSDAP umfasste auf dem Land eine oder mehrere Gemeinden, in der Stadt bestand sie aus einem Stadtteil. Der Ortsgruppenleiter wurde auf Vorschlag des Kreisleiters vom Gauleiter ernannt und war vor allem für die Beobachtung und Überwachung der Bevölkerung seines Bereichs zuständig. Vgl. Benz/Graml/Weiß 2007, S. 689.

chen, in England zu landen; Sie würden hierbei von 30000 deutschen Flugzeugen und (von) Unterseebooten unterstützt.

Einige Einwände meinerseits prallen erfolglos ab. Ich beginne einzusehen, daß es keinen Wert mehr hat, überhaupt mit seinen Mitmenschen über militärische Dinge zu sprechen. Der Erfolg in Polen hat die Mehrheit des Volkes verwirrt, mindestens ihre Verstandestätigkeit stark beeinträchtigt.

4. Okt. 1939

Aus Anlaß des Einzugs deutscher Truppen in Warschau^a ist das Flaggen der Gebäude für I Woche angeordnet worden. Es muß festgestellt werden, daß diese Sache gar keinen Eindruck auf die Bevölkerung macht. Das Volk spürt ja nun auch wirklich nichts von all diesen »Siegen«. Der Brotkorb wird immer höher gehängt, die Portionen werden kleiner und der Kampf um die Erlangung eines Bezugscheines^b für irgend ein notwendiges Wäsche- oder Bekleidungsstück ist wahrlich nicht dazu angetan, die Herzen höher schlagen zu lassen. Es ist nun einmal so, daß diese kleinlichen Dinge des täglichen Lebens doch einen erheblichen Einfluß auf die Stimmung im allgemeinen ausübte. Die künstlich in die Höhe geschraubte »Kultur« verträgt eigentlich keinerlei Störungen, weil der Mensch diese sofort spürt und er sich in seiner gewohnten Lebensweise eben bei der geringsten Aenderung bereits beeinträchtigt fühlt u. das auch zum Ausdruck bringt. Je höher die Kulturstufe, desto weiter entfernt müßte der Krieg sein.

6. Okt. 39

Ich höre nicht mehr so viel hoffnungsvolle Aeußerungen wie in den ersten Tagen.

Interessant ist es, daß keiner mehr von der »Achsenmacht« Italien spricht. Alle warten auf die Rede, die Hitler heute im Reichstag halten will. –

Nach den langjährigen Erfahrungen halte ich persönlich nichts von einem sogenannten »Friedensangebot«, das angeblich kommen soll. Und zwar um deswillen nicht, weil die Nat. Soz. glauben, die Welt müsse tanzen wie sie pfeifen. Außerdem macht der Ton die Musik. Und in dieser Beziehung haben unsere regierenden Herren ein außergewöhnlich schlechtes Gefühl. Warum muß denn immer in so furchtbar drohender Weise mit der anderen Welt gesprochen werden? »Die Angst hütet den Wald«⁴⁸, das war das Rezept für das Innere Deutschlands. Man kann aber doch nicht erwarten, daß Staaten wie England u. Frankreich einfach vor unserem lauten

- a) Truppen in Warschau: Nach der Kapitulation Warschaus waren deutsche Truppen am 28. September 1939 in die Stadt einmarschiert. Am 5. Oktober 1939 fand in Warschau eine große Siegesparade statt, bei der auch Hitler anwesend war. Vgl. Szarota 1985, S. 14f.
- b) Erlangung eines Bezugscheines: Am 28. August 1939 setzte mit der »Verordnung zur vorläufigen Sicherstellung des lebenswichtigen Bedarfs des deutschen Volkes« vom Vortag die Rationierung des Bezugs von Lebensmitteln, Textilien, Tabak etc. ein. Vgl. Benz/Graml/Weiß 2007, S. 722.

6. OKT. 39

Geschrei in ein Mauseloch kriechen⁴⁹. Diese Meinung ist doch mehr als lächerlich. Das wirkt vielleicht einmal bei⁵⁰ einem kl. Staat. Aber ein Reich wie England ist auf diese Weise tatsächlich nicht gefügig zu machen oder gar auf die Knie zu zwingen. Die Sympathieen der ganzen⁵¹ Menschheit wird unzweifelhaft auf Seite derjenigen sein, die mit weniger augenscheinlichen Gewaltmethoden über andere Völker herfallen, soweit es sich um wirkliche Kulturstaaten handelt (Oesterreich, Tschecho-Slowakei, Polen).

Können denn Staaten wie die Schweiz, Belgien, Holland, Dänemark usw. entzückt sein über das, was sich in ihrer Nähe ereignet? ((Vernichtung von Staaten))

Soeben sprach ich mit Herrn B[...]. Ich führte aus, daß Rußland mit Litauen u. Lettland Verträge (Beistandsakte) abgeschlossen hätte^c u. daß ich dieses Vorgehen Rußlands als nur gegen Deutschland gerichtet ansehen könnte⁵². Welches Land⁵³ solle
Litauen zukünftig angreifen? 〈Einzig u. allein Deutschland.〉 Was ist bei uns in der
Vergangenheit über die deutschen Interessen in den baltischen Staaten geschrieben
worden? Bände. Und jetzt? Rußland »schützt« mit seiner Flotte im Rigaischen Meerbusen die Deutschbalten! Das ist wirklich ein bitterer Witz. Trotzdem hat Herr B.
Hoffnung, daß wir von Rußland unterstützt werden. Hoffnung ist der Wanderstab
von der Wiege bis zum Grab.⁵⁴ Da ist nichts zu machen. Warten wir ab. –

Welche Wirkung hatte die Rede auf meine Umgebung?

Um es vorweg zu nehmen: die Rede hat keinen davon überzeugt, daß der Friede näher gerückt sei. Die jüngere u. politisch unerfahrenere Generation hat verständlicherweise den Wunsch, daß sich die Welt den Worten Hitlers beugt.

Meine Meinung: Die Rede war kein Meisterwerk. Dem Anschein nach war sie im Außenministerium verfaßt. Probleme durcheinander gewürfelt. Keine klar umrissenen Formeln u. Vorschläge. Verschwommen und verwaschen. Dunkle Andeutungen, daß irgend ein Staatsgebilde »Polen« entsteht. Dann wieder: »Das Polen von Versailles wird nie mehr erscheinen.«55 Bitte anzugeben, wie, wo u. wann wieder das »Volk« Polen sich selbst regiert. Die polnische Sprache ist doch nicht zertrampelt worden! Also wird man sich doch mit einem Problem »Polen« beschäftigen müssen. Ob man will oder nicht. Und es ist barer Unsinn, der Welt vorgaukeln zu wollen, jetzt sei nach der Vernichtung Polens (die) Ruhe in Europa hergestellt worden. Das Gegenteil ist der Fall. Jeder Pole wird einen unauslöschlichen Haß in sich bergen⁵⁶, u.⁵⁷ morgen oder übermorgen – wenn es uns gerade einmal nicht paßt – wird die Rache lodernde Flammen erzeugen. Das zu prophezeien, ist kein Wagnis. Meine Nachkommen haben Gelegenheit, das nachzuprüfen u. sie werden sich bestimmt freuen

c) Verträge abgeschlossen: Die Sowjetunion hatte Litauen und Lettland unter Druck gesetzt und am 5. Oktober 1939 mit Lettland bzw. am 11. Oktober 1939 mit Litauen Beistandspakte vereinbart, verbunden mit Verträgen über die Gewährung von Stützpunkten. Am 28. September 1939 wurde ein solcher Vertrag auch mit Estland abgeschlossen. Vgl. Myllyniemi 1991, S. 75.